

wird Fischers Grundanliegen noch einmal klarer: eine solche Charakterisierung lässt sich als „Reflexion“ auffassen und ist als solche zurückzuweisen, da hier der Selbsterkenntnis letztlich der Vorrang eingeräumt werde.

Auch der Untertitel lässt erkennen, wie sehr Fischer seine Leserinnen und Leser in Anspruch nehmen will: Er versteht seinen Text als „Übung zur Eingewöhnung“. Offenbar soll dadurch die der Philosophie eigene Abständigkeit und Nachträglichkeit, die ihr als Theorie eignet, überwunden werden. Philosophie soll praktisch werden, nicht nur über Existenzvollzüge sprechen, sondern selbst zum Vollzug von Existenz werden.

Die Einleitung und die im Anhang abgedruckten Interpretationen sind für die Erschließung dieser radikalen Gestalt einer Dialogphilosophie außerordentlich hilfreich, indem einerseits das Denken Fischers in einen weiteren Zusammenhang gestellt und andererseits einige Aspekte vertieft werden.

Franz Fischer selbst wurde durch die Ausarbeitung seiner Philosophie ganz und gar in Anspruch genommen. Am 20. Mai 2009 hätte er seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Linz

Michael Hofer

♦ Pleines, Jürgen-Eckardt: Von Kant zu Hegel. Grundlegung und Kritik der Philosophie des deutschen Idealismus (Philosophische Texte und Studien 92). Georg Olms Verlag, Hildesheim–Zürich–New York 2007. (553) Kart. Euro 68,00 (D) / Euro 70,00 (A). ISBN 978-3-487-13506-9.

Sollten die weit gefächerten Forschungsinteressen dieses Autors zusammengefasst werden, dann lässt sich dies wohl auch versuchen, indem man „Teleologie“ und „Bildung“ als wesentliche Problembereiche nennt, um die sich Pleines seit Jahrzehnten bemüht. Diese systematischen Interessen hat Pleines über Jahre verfolgt, indem er sich in historischer Hinsicht diesbezüglich v. a. von Hegel anregen ließ. Sogleich muss aber betont werden, dass Pleines stets bemüht war, seine Fragestellungen in großen historischen Linien auszuziehen, sodass mit dem Autor stets weit gefasste Horizonte abgeschritten werden können: Von Hegel aus wird immer wieder auf Kant gesehen, bzw. von dort der Ausgang genommen, außerdem wird so gut wie immer der Schritt zurück zur „ersten Aufklärung“ – dem Aufkom-

men der Philosophie bei den Griechen – unternommen. Dies alles mit dem Anspruch, das in der Geschichte der Philosophie erreichte Niveau von Fragestellungen und Argumentationen in Erinnerung zu rufen, zugleich nicht zu unterbieten und angesichts gegenwärtiger Herausforderungen zu bewähren. Dabei ist die gegenwärtige Situation nicht bloß Maßstab für die Tradition, sondern Pleines zeigt zugleich auch immer wieder, wie sehr der Blick in die Geschichte hilft, die gegenwärtige Situation besser zu verstehen und vermeintlich Selbstverständliches in seiner Voraussetzungshaftigkeit zu verdeutlichen und darin fragwürdig werden zu lassen. Bei Hegel findet sich für solch ein Unternehmen die bekannte Wendung, es gehe in der Philosophie darum, „ihre Zeit in Gedanken zu erfassen“.

Dies alles trifft auch für das hier vorzustellende Buch zu. Dabei lässt einen der Titel u.U. stutzig werden. Einmal, weil dadurch Assoziationen geweckt werden: „Von Kant zu Hegel“ heißt es bei Pleines, und man mag sich erinnern fühlen an Richard Kroners Klassiker der Philosophiegeschichte von 1921, dessen Titel lautet: „Von Kant bis Hegel“. Dies mag vom Autor oder vom Verlag oder – im günstigsten Fall – von beiden beabsichtigt sein. Allerdings führt diese Assoziation in die falsche Richtung: Es geht um kein philosophiegeschichtliches Werk, das die Weiterentwicklung philosophischer Gedanken, die Kant angestoßen hat, in der Zeitspanne von 1780–1831 nachzeichnet. Vielmehr geht es darum, transzendentes, aber v. a. spekulatives Denken als fruchtbar für heutige Fragestellungen der Erkenntnis (Wissenschaft) und v. a. des Handels (Ethik) zu erweisen. Hier kann man ein zweites Mal stutzen, diesmal in Anbetracht des Untertitels: „Grundlegung und Kritik der Philosophie des deutschen Idealismus“. Dabei rührt die Verwunderung nicht daher, dass auf Fichte und Schelling jeweils nur kurze Seitenblicke geworfen werden, sondern sie ergibt sich daraus, dass von Kant und Hegel die Rede ist. Kant wird also unter das „Dach des Idealismus“ (15) gestellt. Dies ist aber nur sinnvoll, sofern sich eine wesentliche Gemeinsamkeit herausstellen lässt. Pleines unternimmt dies anhand des Gedankens der „Teleologie“, die Kant in seiner „Kritik der Urteilskraft“ (1790) diskutiert, und die tatsächlich von den Nachfolgern aufgegriffen und weiter aus- bzw. umgedeutet wird. Zugleich macht Pleines aber durch seinen Haupttitel deutlich, dass ein Weg zurückzulegen ist, von Kant – als Ausgangs-

punkt – zu Hegel. Dabei ist für ihn klar: „Mit der KU [Kritik der Urteilskraft] war demnach im Prinzip der Übergang vom subjektiven zum objektiven Idealismus schon vollzogen“ (52). Die Formulierung „im Prinzip“ kann hier im Sinne der Behauptung aufgefasst werden, Kant verstehen, heiße über ihn hinausgehen.

Diesen Weg kennzeichnet er als „entwicklungslogischen“ (vgl. 16) (die Assoziation mit Kroner ist also nicht unberechtigt, der gleichfalls einen solchen Weg nachzeichnete und „Idealismus“ als gemeinsame Kennzeichnung von Kant und den „Idealisten“ für zutreffend hielt), wodurch er zwei andere Verhältnisbestimmungen zwischen Kant und Hegel vermeiden will: dass es sich um eine Alternative, Kant oder Hegel, bzw. lediglich um zwei unterschiedliche Perspektiven handle. Freilich ist das eine interpretative Maßnahme, v.a. in Bezug auf Kant, die man nicht teilen muss. Dazu wäre viel zu sagen, und u. a. lässt sich auch fragen, ob eine solche „entwicklungslogische Lesart“ nicht die Dynamik in der Geschichte der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts übersehen lässt, die sich nur aus einer sachlichen Entgegensetzung von Kant und Hegel verstehen kann: Auf Erneuerungen kantischen Denkens folgten jeweils entsprechende Bemühungen um Hegels Philosophie, wie auch umgekehrt das Vertreten hegelscher Gedanken zu von Kant inspirierten Gegenpositionen führte. Lehrreich ist die Lektüre in jedem Fall, nicht nur aufgrund des gebotenen Materials, sondern weil man sich entweder bestätigt oder herausgefordert sieht.

Der Aufbau des Buches verdeutlicht das bisher Gesagte: Teil I (61–282) stellt Kant vor, Teil II (283–368) präsentiert Hegel, Teil III (369–509) ruft unter der Überschrift „Perspektiven des Idealismus“ Themen wie Tugend, Freundschaft, Scham auf, die in ihrer Relevanz für die Gegenwart diskutiert werden.

Linz

Michael Hofer

RELIGIONSTHEOLOGIE

◆ Arens, Edmund: Gottesverständigung. Eine kommunikative Religionstheologie. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2007. (272) Geb. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 (A) / CHF 44,90. ISBN 978-3-451-29670-3.

Zwischen „Gotteseifer“ und „Gottesverständigung“ spannt sich das Feld der Überzeugungen

und Auseinandersetzungen auf, das Edmund Arens, Fundamentaltheologe an der Universität Luzern, mit seinem Beitrag einer „kommunikativen Religionstheologie“ betritt. Das Thema „Religion“ ist am Beginn des 21. Jahrhunderts gegenwärtig wie selten zuvor – mit allen kommunikativen, aber auch aggressiven Potenzialen, die das neu erwachte Interesse an Religion(en) mit sich bringt. Der Verfasser will mit seinen Überlegungen deutlich machen, „dass Religion zuallererst eine kommunikative und praktische Angelegenheit darstellt“ (Einleitung, 11); dieses Anliegen entfaltet er auf gut nachvollziehbare und dennoch anspruchsvolle Weise.

Im ersten Teil (15–54) behandelt der Verfasser wichtige Zugänge zum Verständnis von Religion, die grundsätzlich „kein world view, sondern ein way of life“ (16) ist. Neben der Darstellung funktionalistischer Positionen (Religion als „Kontingenzbewältigung“) und der Habermasschen Wende (von der „Versprachlichung des Sakralen“ zur Erkennung von Religion als „lebensweltlicher Ressource“) ist vor allem die ritualtheoretische Darstellung religiöser Phänomene aufschlussreich. Der zweite Teil (55–106) erschließt ausgehend von der klassischen Frage des Politikwissenschaftlers Harold Lasswell: „Who says what in which channel to whom with what effect?“ (61) fünf grundlegende Dimensionen von Religion: ihre Subjekte, Inhalte, Orte, Medien und Ziele. In dieser Darstellung werden viele grundsätzliche Elemente und aktuelle Phänomene von Religion verortet. Der dritte Teil (107–152) stellt gegenwärtig wahrnehmbare Formen des Religiösen vor, ausgehend von der Feststellung: „Religion ist in der Moderne offensichtlich weniger zusammengeschrumpft als vielmehr pluriformer, vieltätiger, vielfältiger und unübersichtlicher geworden“ (108). Der Verf. stellt in diesem Zusammenhang die Pluralisierung des Religiösen dar, arbeitet Aspekte institutioneller Religion heraus (so etwa vier Segmente kirchlich organisierter Religion; vgl. 123–126), geht auf das Phänomen postmoderner Religiosität ein (die er in therapeutische, kultische und ästhetische Formen unterteilt, vgl. 132–134), stellt als dessen Gegentyp den Typus „Fundamentalismus“ dar und zeigt auf, was „Öffentliche Religion“ charakterisiert: Sie lebt – wie Robert Bellah ausführt – davon, „dass ein demokratisches Gemeinwesen eines transzendenten Bezugspunkts bedarf und dazu seine eigenen Propheten und